

## Dabei kann er nicht einmal sich selbst darstellen

Dieser Zug heißt „*Sputnik*“, was mich belustigt, wobei ich meine Belustigung selbst albern finde, und er umfährt Berlin im Süden und endet in Potsdam.

Mir fällt ein, dass ich bisher noch nie allein irgendwohin gefahren bin. Wieder einmal komme ich nicht ansatzweise an die Helden von Kinder- und Jugendfilmen heran. Die reisen ohne Begleitung sogenannter Erwachsener durchs ganze Land und erleben Abenteuer und sind dabei locker und lustig. Ich bin verspannt und misstrauisch, aber immerhin nehme ich das wahr. Ich ärgere mich jedoch nicht über diese Wahrnehmung, sondern nehme sie mit meiner mittlerweile üblichen Resignation gelangweilt zur Kenntnis. Allerdings bemerke ich, dass der Vergleich der sogenannten Realität mit Filmen auf dieser Fahrt besonders passend erscheinen dürfte.

Der Zug ist fast leer, da ich ihn an einem Werktag am Vormittag benutze. Auf einer Station steigt jedoch ein Mann ein und macht genau das, was ich gehofft habe, dass es kein Passagier tun würde, indem er sich im fast leeren Waggon mir gegenüber setzt.

Der Mann ist eine markante Erscheinung. Vor allem sein sorgfältig gepflegter Bart, der ihm bis unter die Brust reicht, ist buchstäblich augenfällig. Er sieht aus wie mit Lockenwicklern gedreht, ist pechschwarz und voluminös. Kurzum denkt der Klischees liebende Spießer in mir etwas wie: ‚*Ein Künstler!*‘ Rabbiner kann er nicht sein, denn Rabbiner gibt es hier aus unwohl bekannten Gründen nicht.

Wie befürchtet mustert mich der Mann in dieser freundlich zugewandten Art, die mir unterschwellig Angst macht. In albernen Momenten halte ich Männer mit diesem Gebaren vorsichtshalber für schwul. Später wird mir klar, dass es um freundlich-neugierige emotionale Annäherung außerhalb der ausgetretenen Wege geht, die mich beunruhigt. *Unterschicht* scheint, unter anderem, derartige Annäherungen als Angriff zu empfinden.

Der Mann scheint darüber nachzudenken, ob und woher er mich kennt. Seine Blicke empfinde ich als sowohl vorsichtig erheitert als auch wohlwollend aufmunternd. Er wird mir immer unheimlicher. Er erwartet offenbar etwas, aber was? Es scheint sich um eine Selbstverständlichkeit zu handeln, zu der ich offenbar nicht fähig bin. Ich *mache dicht*. *Ganz tief drin* scheint mir das selbst mindestens dumm. Aber das wird sich alles regeln! Es wird sich alles ergeben; *es geht alles seinen Gang*.

Eine knappe Stunde später erkenne ich den Mann als Mitglied der Prüfungskommission wieder. Er sieht mich jetzt gleichgültig an, als wolle er etwa sagen, er hätte mich gewogen und für zu leicht befunden. Dass meine Deutung seiner Blicke durchaus angemessen sein könnte, zeigt sich in der nächsten Stunde.

\*\*\*

Ich falle von einem Extrem ins Andere, was mir auch klar ist. Mit zwölf, dreizehn entwickle ich über viele Monate hinweg eine Art Berufsmanie. Es ist ein bisschen wie Verliebtheit. Plötzlich fällt mir insbesondere im Unterricht ein, dass ich Astrophysiker oder Biochemiker oder Bauingenieur oder Diplomingenieur für technische Kybernetik usw. usf. werden will. Ich erlebe dabei dasselbe freudige Erschrecken wie in den Augenblicken, in denen mir das Mädchen wieder einfällt, in das ich jeweils verliebt bin und das ich kurz „vergessen“ habe. Mein mich hinein Steigern in diese seltsame Berufsmacke wird manchmal auch von Außenstehenden als skurril wahrgenommen.

Einmal frage ich meinen Klassenleiter, der Fachlehrer für Mathematik und Sport ist, ob es einen Mathematik-Ingenieur gäbe. Der Lehrer ist deutlich befremdet, geht aber zur Tagesordnung über.

Mathematik-Ingenieur? Oder eben Bauingenieur oder Biochemiker usw. Ich halte mich für eine Weile an der Vorstellung fest, den meinem gewissermaßen aktuellen Berufswunsch entsprechenden Tätigkeiten nachzugehen. Das gibt mir für diese kleine Weile eine **gewisse** Sicherheit und Stabilität. Dann erlebe ich nach dieser Art Rausch eine Art Kater, wie ich ihn von meinen Schaukelexzessen in meiner Vorschulkindheit kenne oder von meinen Fressattacken. Ich verfall schließlich in leichte Panik und verbeiß mich geradezu in meinen nächsten Berufswunsch.

Es geht nicht um die Berufe. Vielmehr klammere ich mich an den jeweiligen Berufswunsch wie an den berühmten Strohalm. Die für die Pubertät typische Identitätskrise ist bei mir offensichtlich besonders ausgeprägt und lang anhaltend, aber das scheint fast niemandem aufzufallen.

Tragikomisch ist, dass diese Berufswünsche keineswegs unrealistisch sind. Einen Diplom-Ingenieur für technische Kybernetik und Automatisierungstechnik zum Beispiel gibt es tatsächlich. Ich müsste zum Erwerb dieses akademischen Titels in Dresden oder Leipzig an der Technischen Hochschule bzw. an der Universität im Fachbereich Elektroingenieurwesen studieren.

Meine Eltern versichern mir immer wieder im Ton barschen Entgegenkommens, dass sie mir nicht in meine Berufswahl hinein reden wollten und würden. Dennoch und erst recht bringt mir meine im Wehrkreiskommando arbeitende Stiefmutter immer wieder Stapel von auch aus heutiger Sicht sehr gut gemachten PR-Broschüren mit; für *so was* ist sogar gutes Papier vorhanden.

Dementsprechend habe ich im Gegensatz zu den meisten Offiziersbewerbern meiner Schulklassen einen guten Überblick über die zahlreichen Entwicklungsmöglichkeiten als Offizier. Beispielsweise bin ich gründlich unterrichtet über das Berufsbild des Offiziers für mechanisierte und automatisierte Truppenführung, dessen Studium dem des erwähnten Diplom-Ingenieurs ähnelt.

Kurzum ist sogar mir geistig leicht abwesendem Schüler klar, dass dieses Studium *Zukunftsmusik* mit langfristigen Perspektiven ist. Da mein Klassenleiter Mathematiklehrer ist, erbringe ich in der mir nicht bewussten Manier eines menschlichen Chamäleons im Fach Mathematik Leistungen über dem Durchschnitt und werde wahrscheinlich deshalb in diesem Berufswunsch bestärkt. Vielleicht daher halte ich an ihm auch am Längsten fest.

Einige Jahre später jedoch habe ich mich insgeheim damit abgefunden, in der Welt der sogenannten Erwachsenen nichts erreichen zu können und zu wollen. Weil diese Haltung unbewusst und damit unausgesprochen bleibt, ist sie umso wirksamer. Könnte und wollte ich sie aussprechen, müsste ich bemerken, dass sie subtil selbstzerstörerisch ist. Ich bin längst auf dem *Trip*, meine Eltern bestrafen zu wollen und dieser Antrieb ist gleichfalls unbewusst und damit nachhaltig wirksam.

\*\*\*

Nun jedoch bin ich in dieser zu Recht beinahe legendären Film- und Fernseh-Hochschule, um an einer Eignungsprüfung der Fachrichtung Schauspiel teilzunehmen. Dabei will ich überhaupt nicht Schauspieler werden. Eigentlich will ich **gar nichts** werden. Es wird sich alles regeln, *es geht alles seinen Gang*.

Aber ich muss wohl oder übel an altersentsprechend anstehenden Exerzitien teilnehmen, um wieder in Ruhe gelassen zu werden und in diese Schutz-Sphäre einer Art dauerhaften leichten Trance zurückkehren zu können, in der ich einmal am helllichten Tag gegen ein Verkehrsschild laufe und Rückmeldungen wie „*Schon wieder full!*“ erlebe.

Meine Klassenleiterin nach dem Mathelehrer ist Fachlehrerin für Deutsch und Russisch. Wiederum in der Art eines Chamäleons schreibe ich nun Aufsätze, von der diese oft ironische bis sarkastische Lehrerin ehrlich angetan ist, beginne mich bewusst mit Literatur zu beschäftigen und nicht nur ziellos zu lesen und will *ganz tief drin* und *eigentlich* Schriftsteller werden. Dass ich in Russisch nur mittelmäßige Leistungen erbringe, ist ein mir ebenso erstaunlicher wie bezeichnender Weise lange unbewusst bleibender Affront gegen die *Genossen Erziehungsberechtigten*; mein Vater beherrscht Russisch perfekt und ist während des Studiums vom entsprechenden Unterricht befreit.

Vor allem aber übernimmt diese Lehrerin das, was ich lange Zeit später im dritten Therapieversuch als „*Hilfs-Ich-Funktionen*“ bezeichnet finde. Das tun alle drei Klassenleiter meiner Schulklassen nach der Grundschulzeit, aber diese Lehrerin ist nicht nur für mich am deutlichsten erkennbar eine Art korrigierendes und relativierendes Ersatzelternteil.

Ich habe sehr großes Glück mit meinen Lehrern und insbesondere mit den Klassenleitern. Wären diese drei Klassenleiter nicht, würde ich sehr wahrscheinlich in einer *Klapse* verschwinden und dies zu einem Zeitpunkt, als es weder Psychotherapie noch atypische Neuroleptika gibt. Mehrfach bin ich dicht vor dem *totalen Abdrehen*, was mir selbstredend erst sehr viel später klar wird. Dann reiße ich zynische und scheinbar narzisstische Witze etwa des Inhalts, wer mich überstanden hätte, wäre überaus befähigt für Leitungsfunktionen. Alle drei Klassenleiter werden nach der Wende Direktor bzw. Rektor von Schulen bzw. des städtischen Gymnasiums.

Einmal erlebe ich ohne erkennbaren Grund tagelang immer wieder Zustände völliger Verwirrung, in denen mir einfachste geistige Tätigkeiten schwerfallen. Es sind nicht nur heftige Panikattacken, die mich peinigen, es wird zudem plötzlich alles „irgendwie“ fremd. Diese Erlebnisse lösen vor allem deshalb namenlose Angst in bisher nicht gekannter Stärke aus, weil mir Worte zur Benennung meines Zustands fehlen und Ansprechpartner in diesem Zustand. Fast niemand scheint etwas davon zu bemerken; es ist *alles geheim*.

Meine Stiefmutter ordnet im üblichen Kommandoton an, dass ich mir in der Apotheke Baldrian-Perlen zu kaufen und diese reichlich zu kauen hätte, und schließlich rieche ich dann auch wie das abgeklärte, aber verwirrte Großväterchen, das ich längst mehr oder weniger unbewusst gebe. Jahrzehnte später erklärt ein ehemaliger Mitschüler aus dieser Zeit, wir wären eigentlich schon als Siebtklässler Rentner. Ich bin derart überrascht von dieser Rückmeldung an völlig unerwarteter Stelle, dass es mir nicht gelingt, ihn zu korrigieren.

Nicht wir sind eigentlich schon Rentner, sondern ich bin eigentlich einer. Allerdings ist diese Grundhaltung zum Leben die eines Epoché-Menschen, wie ich ihn später zu meiner Verblüffung von Sloterdijk charakterisiert finde. Diese Haltung ist jedoch erst recht *ein Überbleibsel der alten Gesellschaft* und wird daher *gesetzmäßig überwunden*.

Zumindest diese Klassenleiterin scheint zu bemerken, dass mit mir *etwas nicht stimmt* über die üblichen seelischen Schräglagen der Pubertät hinaus. Während einer Nachtwanderung mit meiner Schulklasse nimmt sie mich beiseite und erzählt ausgiebig von einem guten Bekannten, der schizophren geworden wäre, und sie schildert dabei Phänomene, die ich zumindest gelegentlich an mir selbst wahrnehme.

Sie beschreibt an diesem Mann meine zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber Dingen, Menschen und Erlebnissen, die mir nicht gleichgültig sein sollten sowie mein Empfinden schleichenden heraus Fallens aus allen ohnehin unsicheren Kontakten und Beziehungen.

Was soll die Lehrerin tun? Es gibt zu dieser Zeit keine Psychotherapie. Einmal schreibt sie in eine meiner Zeugnisbeurteilungen sinngemäß, dass die Eltern akzeptieren müssten, nicht mehr nur ein Kind, sondern einen in der schwierigen Phase des erwachsen Werdens befindlichen Sohn zu haben. Die Botschaft ist klar an meine Eltern gerichtet, nicht an mich als Zeugnisempfänger; sie kommt aber nicht an, was mich nicht überraschen kann und nicht überrascht. *Alles Haschen nach Wind.*

Von dieser Klassenleiterin nehme ich im Gegensatz zu naturgemäß belustigten Mitschülern gar nicht wahr, dass ich in sie *verschossen* bin. Die Frau hat sehr lange Beine und diese beunruhigend ausladenden Hüften, an die ich mit gequältem Grinsen denken muss, als ich nachher bei Freud von unbewusster Kastrationsangst lese. Dass es mir bei diesem Kontakt jedoch weniger um Erotik geht und mehr um die unbewusste Suche nach einer Mutter, ist mir nicht klar und kann mir nicht klar sein. Ich bin mir aber sicher, dass diese Klassenleiterin weiß, was gut für mich ist. Sie empfiehlt mir, Regisseur zu werden. Da ich jedoch völlig orientierungs- und ziellos bin, was niemandem aufzufallen scheint, weil *alles seinen Gang geht*, folge ich der Anregung eines anderen Lehrers, der überzeugend erörtert, dass ich mich für Schauspiel bewerben sollte, da ich über diesen Umweg schneller auf einen Regiestuhl kommen würde.

Die Schauspielanwärter müssen an dieser Hochschule vor allem zwei Ausschnitte aus Dramen oder Romanszenen vorstellen. Es sollen sich deutlich unterscheidende Ausschnitte sein, etwa Szenen aus einer Tragödie und einer Komödie, aus einem antiken und einem aktuellen Stück usw. Zudem müssen die Szenen ohne Requisiten und Kostüme und vor allem ohne Darsteller der anderen in den Szenen agierenden Personen gespielt werden.

Ich spiele eine Szene aus dem heftig diskutierten Drama „*Unterwegs*“ von Viktor Rosow vor sowie den Antrittsbesuch von Bendix Grünlich bei der Familie Buddenbrook. Zumindest bilde ich mir ein, das zu tun. „*Das putzt ganz ungemain!*“ Mir scheint, dass die Mitglieder der Prüfungskommission die Wahl einer Szene von Thomas Mann nicht gut heißen. Ich verstehe das. Als zumindest im Fach Deutsch ausgezeichneter Schüler ist mir klar, dass Mann zwar einen *fortschrittlichen bürgerlich-humanistischen Standpunkt* vertreten, aber nicht *den Weg zu bewussten Teilen der Arbeiterklasse gefunden* hat. Allein, das ist mir inzwischen völlig schnurz und schnuppe, denn bereits nach einigen Minuten ist mir klar, dass ich *einpacken kann*.

Wir müssen im Weiteren Lieder singen und vor allem dabei bin ich *voll daneben*. Immerhin ist mir zumindest halb bewusst, dass dies nicht auf das nicht Treffen der richtigen Töne zurückzuführen ist. Vielmehr werde ich gezwungen, mich *zu zeigen* und *gesehen zu werden*. Dieser Zwang lähmt mich jedoch auch oder gerade in diesen Tests. Ich frage mich plötzlich, wie ich hierher gekommen bin und was ich hier eigentlich mache und bin zutiefst beschämt.

Auch meine Improvisationen sind schwach. Der *Klassiker* ist dabei; jeder Prüfling muss ohne Bank und ohne Börse das Finden einer Geldbörse auf einer Parkbank vorspielen. Vor allem aber wird bei mehreren Gruppenimprovisationen nicht nur für mich selbst deutlich sichtbar, dass ich unabhängig von erwarteter und zu prüfender Schauspielkunst kaum teamfähig bin.

Die böse ironische Pointe ist jedoch die Auswertung der Prüfung. Es werden jeweils zwei Prüflinge in den saalartigen Raum gerufen, in dem die Auswertungen stattfinden. Vor allem der mit mir herein gerufene Bewerber führt mir eindrucksvoll vor, dass ich kaum eine Chance haben dürfte.

Die Mitglieder der Kommission sind, wiederum unabhängig von zu prüfender Schauspielkunst, erfahrene Pädagogen. Sie nehmen natürlich schnell wahr, dass ich lau und lasch und halbherzig angetreten bin und auftrete. Mein Mitbewerber dagegen ist vor allem beim Vorspielen von Szenen mit überwältigendem Ungestüm, ja, geradezu rasendem Engagement zugange. Zudem trägt er selbst getextete und selbst komponierte Chansons vor, wobei ihn sein Bruder auf dem Klavier begleitet. Nicht nur ich bin schwer beeindruckt.

Nicht nur ich bin völlig verblüfft, dass der Mann mit mir zusammen als für ein Schauspielstudium ungeeignet bewertet wird. Das scheint ihn naturgemäß ebenso heftig zu treffen, wie er sich in seinen Übungen präsentiert. Er merkt jedoch einige Augenblicke nach der Ablehnung sinngemäß an, er wäre nunmehr nicht nur in Leipzig, sondern auch in Babelsberg gewesen und würde sich jetzt nach Rostock aufmachen. Sehr wahrscheinlich wird er nicht nur an die Rostocker Schule fahren, sondern mit einiger Sicherheit irgendwann Schauspieler werden.

Ich finde es keineswegs makaber, dass ich nicht schwer enttäuscht bin, wie es wohl jeder *normale* Mensch in dieser Situation angemessener Weise gewesen wäre, sondern erleichtert.

Ich muss immer noch nicht *raus aus der Spur* und ich werde auch hier nicht *gerockt*. Darum geht es, nicht um *zum Film wollen* oder *Star werden* und dergleichen, und auch oder gerade das verstehe ich erst sehr viel später.

Eine von einer Frau der Prüfungskommission eher freundlich aufmunternd gemeinte Anmerkung in dieser Richtung prägt sich mir bezeichnenderweise ein. Sie erklärt, ich wäre bereits sehr festgelegt und nur noch schwer formbar. Erst viele Jahre später wird mir klar, dass diese Einschätzung eine geradezu therapeutische ist, denn sie dürfte nicht nur auf das Fachliche, konkret das Schauspiel-Künstlerische zutreffen.

Allein, es ist vollbracht! Ich habe eine weitere der lästigen Aufgaben in dieser komischen Welt der sogenannten Erwachsenen bewältigt, neuerlich habe ich *das Pensum geschafft*. Wieder einmal habe ich *meine Pflicht erfüllt*; **es zieht wieder Ruhe ein.**